Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 8. Juni 1885. Nr. 260.

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. Der „Reichsanzeiger" meldet an der Spitze seiner jüngsten Nummer: „Die Besserung in dem Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs schreitet ohne Störung in erwünschter Weise vorwärts."

— Die mehrfach verschobene Abreise der Frau Großherzogin von Baden ist nunmehr auf Montag Abend festgesetzt.

— Die „Germania" hält sich für berechtigt, die von dem Kronprinzen in Königsberg i. Pr. gehaltene Rede dahin zu interpretiren, daß dieselbe bestimmt sei, Denjenigen eine Lektion zu ertheilen, „welche sich die Pflege des Chauvinismus zu einer Art politischen Sport machen." Daß der Erbe des Thrones in seiner Rede sehr nachdrücklich der „Gefahren fremder Art und fremden Wesens" gedacht hat, wenn auch mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß wir dieselben für unser, so Gott will, immer mehr erstarkendes Staatswesen nicht zu fürchten hätten, übergeht das ultramontane Blatt wohlweislich mit Stillschweigen.

— Aus Sigmaringen wird telegraphisch gemeldet:

Die Beisetzung der Leiche des Fürsten Anton ist unter Betheiligung der zahlreich hier anwesenden Fürstlichkeiten, Generale, der weltlichen und geistlichen Behörden und der Deputationen der Regimenter, deren Chef der Verstorbene gewesen, erfolgt. Nach feierlichem Trauergottesdienste in der Stadtkirche setzte sich der Leichenzug nach der Familiengruft in Bewegung. Unmittelbar hinter dem Sarge schritt der Kronprinz, ihm zur Seite Fürst Leopold von Hohenzollern und König Karl von Rumänien, sodann folgten der Großherzog von Baden, der Herzog von Anhalt, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Fürst von Fürstenberg und die übrigen zur Beisetzung erschienenen fürstlichen Personen. Der Kronprinz hatte sofort nach seiner Ankunft einen Kranz am Sarge des Fürsten niedergelegt.

— Am 8. Juni sind 70 Jahre verflossen seit dem Tage, wo Kaiser Wilhelm in der Schloßkapelle zu Charlottenburg durch den Hofprediger Ober-Konsistorialrath Dr. Ehrenberg konfirmirt worden ist. Prinz Wilhelm hatte aus diesem Anlasse seine Lebensgrundsätze und Gelöbnisse aufgezeichnet; folgende Sätze daraus mögen hier ihre Stelle finden: „Ich will nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist, und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat, daß die Gesetze, welche für andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind und daß er, wie die Andern, einst über sein Verhalten wird gerichtet werden. Mir soll Alles heilig sein, was dem Menschen heilig sein muß. Ich will dem Glauben der Christen, für den ich mich in diesen Tagen bekenne, immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen. Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demüthig zu sein vor meinem Gott. Bei allem Guten, das mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtige. Ich will mich vor Allem hüten, wodurch ich mich als Mensch erniedrigen würde; als Fürst würde ich mich dadurch noch mehr erniedrigen. Ich weiß, was ich als Mensch und als Fürst der wahren Ehre schuldig bin. Nie will ich in Dingen meine Ehre suchen, in denen nur der Wahn sie finden kann. Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit auf das Beste anwenden und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht. Ich will ein aufrichtiges, herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die Geringsten — denn sie sind Alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben. Ich will mich meiner fürstlichen Würde gegen Niemand überheben, Niemanden durch mein fürstliches Ansehen drücken und wo ich von Anderen etwas fordern muß, mich dabei herablassend und freundlich zeigen und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht, so viel ich kann, zu erleichtern suchen. Ich achte es viel höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden oder blos ein fürstliches Ansehen zu haben. Den Pflichten des Dienstes will ich mit großer Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen. Jeden Tag will ich mit dem Andenken an Gott und meine Pflichten beginnen und jeden Tag mich über die Anwendung des verflossenen Tages sorgfältig prüfen. Verderbte Menschen und Schmeichler will ich entschlossen von mir weisen, die Besten, die Geradesten, die Aufrichtigsten sollen mir die Liebsten sein."

— Dem „Hamb. Korr." meldet man von hier: „Der Vertrag mit dem Norddeutschen Lloyd ist innerhalb der Reichsbehörden nahezu fertig und wird wahrscheinlich erst formell abgeschlossen, nachdem das Einverständniß des Bundesrathes gesichert ist. Vlissingen wird angelaufen. Das Anlaufen von Southampton seitens des Reiches wird abgelehnt. Die Eröffnung der Fahrt findet am 1. April 1886 statt. Die Frachtparität für Hamburg ist gesichert." Nach einer anderen Meldung sollte Antwerpen angelaufen werden.

— Der vom Präsidenten Cleveland zum Unterrichtsminister der Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannte Herr Heinrich Raab ist ein geborener Deutscher und stammt aus Wetzlar. Derselbe war bisher Unterrichtsminister des Staates Illinois.

— Ueber die Bischofs-Kandidaturen berichtet die „Schles. Ztg." aus Breslau:

Kürzlich weilte der Bischof von Ermland, Dr. Krementz, hierselbst zum Besuche bei dem Fürstbischofe von Breslau, Dr. Robert Herzog. Wie wir hören, dürfte es sich bei diesem Besuche darum gehandelt haben, entweder einen Kleriker aus der Diözese Breslau ausfindig zu machen, welcher geeignet erscheinen würde, von Seiten der Kirche als Nachfolger des bekanntlich als Erzbischof von Köln in Aussicht genommenen Dr. Krementz auf dem ermländischen Stuhle vorgeschlagen zu werden, oder einen oberschlesischen, utraquistischen Kleriker zu finden, welcher von der Kurie als neuer Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen-Posen nominirt werden könnte. Es ist nach unserer Information auch möglich, daß Bischof Dr. Krementz und Fürstbischof Dr. Herzog über die eine wie über die andere der beiden Fragen verhandelt haben. Als hierbei für den ermländischen Bischofssitz in Aussicht genommener Kandidat aus dem diesseitigen Klerus wird uns der residirende Domherr an der hiesigen Kathedrale, Dr. Hugo Lämmer, genannt. Derselbe sei Ermländer von Geburt (geboren zu Allenstein am 25. Januar 1835), dem päpstlichen Stuhle, bei welchem er u. a. die Würde eines Protonotarius bekleidet, genehm und zugleich bei den Staatsbehörden persona grata, so daß seine Kandidatur eine besonders glückliche würde genannt werden können. Kanonikus Lämmer ist allerdings körperlich leidend, dürfte aber den Anforderungen des bischöflichen Amtes in Ermland doch wohl gewachsen sein. Darüber, ob bei der Konferenz des Fürstbischofs Dr. Herzog mit dem Bischof Dr. Krementz ein oberschlesischer Kleriker gefunden worden ist, der als geeignet erscheinen würde, für Posen-Gnesen vorgeschlagen zu werden, verlautet nichts.

— An der Spitze der welfischen „Deutschen Volkszeitung" erlassen die Herren C. Graf von Bernstorff und Geh. Legationsrath a. D. H. von Oertzen-Leppin eine gemeinschaftliche Erklärung, datirt aus Beseritz in Mecklenburg-Strelitz, gegen den preußischen Antrag in der braunschweigischen Frage. Die Veröffentlichung scheint von den Urhebern oder von dem genannten Blatte für sehr gefährlich erachtet worden zu sein, denn der eine der Unterzeichner, Herr von Oertzen, hat ad hoc die redaktionelle Verantwortlichkeit für den Theil der „Deutschen Volkszeitung", welchen die Erklärung ausfüllt, übernommen. Die Vorsicht war wohl kaum nothwendig; die Kundgebung der beiden Herren enthält nichts Anderes, als was die Partisane des Herzogs von Cumberland sonst vorzubringen pflegen. Erwähnenswerth ist allenfalls folgender Passus:

„Mag es der preußischen Regierung bedenklich erscheinen, den Herzog in der Nähe seiner alten Stammlande zu sehen, in welchen — wie die Motive des preußischen Antrages selbst zugeben — die Mehrzahl (?) der Bevölkerung dem Herzoge mit unverbrüchlicher deutscher Treue anhängt, so sind dieser Sachlage unseres Erachtens wohl Motive für Herbeiführung einer friedlichen Lösung der hannoverschen Frage im Wege beiderseitigen Entgegenkommens zu entnehmen, nicht aber ein Rechtstitel für eine Gewaltthat, welche das legitime Recht jedes deutschen Fürsten auf den angestammten Thron in Frage stellen und zum Spielball politischer Interessen machen würde."

Also um die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig zu ermöglichen, soll Preußen eine „friedliche Lösung der hannoverschen Frage im Wege beiderseitigen Entgegenkommens" herbeiführen. Ob darunter die Herausgabe der ganzen Provinz Hannover oder nur eines Theiles derselben an den Herzog von Cumberland verstanden wird, steht dahin.

— Die diesjährigen Flotten-Manöver werden, wie die „Danz. Ztg." mittheilt, von einem gemischten Geschwader ausgeführt, zunächst in der Ostsee und sodann in der Nordsee stattfinden. Das Hauptmanöver wird vor Wilhelmshafen veranstaltet werden. In Kiel wird in den ersten Tagen des August ein Geschwader, bestehend aus den Freiwilligen-Schulschiffen „Stein", „Sophie" und „Olga", den Schiffsjungen-Schulschiffen „Luise", „Ariadne", „Musquito" und „Rover", sowie dem Kadetten-Schulschiff „Niobe" formirt werden, welches zunächst Evolutionen in der Ostsee und Rekognoszirung der verschiedenen Häfen vornehmen wird. Am 1. August tritt ferner in Kiel die Torpedobootsflottille, bestehend aus dem Panzerfahrzeug „Brummer", dem Aviso „Blitz" und 15 Torpedobooten, zusammen. Ferner werden an den Flottenmanövern, soweit bis jetzt bekannt, theilnehmen die Schiffe „Hansa", „Baiern" und „Moltke" von der Ostseestation und „Mars" und „Friedrich Karl" von der Nordseestation; der „König Wilhelm" wird wahrscheinlich erst an dem Hauptmanöver vor Wilhelmshafen theilnehmen.

— Der Telegraph hat bereits gemeldet, daß der Sultan dem Herrn von Radowitz die Plaque mit Brillanten zum Osmanieh-Orden erster Klasse verliehen hat. Die Verleihung kam ganz plötzlich motu proprio und macht in diplomatischen Kreisen von sich reden, weil die fragliche Auszeichnung ungewöhnlich ist; es hat kaum jemals ein Botschafter, so lange er hier im Dienste war, die Brillanten bekommen. Hier und da werden Vermuthungen aufgeworfen des Inhalts, daß der Orden in diesem Falle eine ganz besondere politische Bedeutung habe. „So viel ich weiß", schreibt der Korrespondent der „Köln. Z.", „ist das nicht der Fall. Einerseits darf man in der Verleihung des Ordens einen Ausdruck persönlichen Wohlwollens und Vertrauens sehen, welches der Sultan dem deutschen Botschafter zu Theil werden läßt, andererseits wird man aber auch nicht fehl gehen, wenn man annimmt, der Sultan habe damit sein Festhalten an derjenigen Politik bekunden wollen, welche die deutsche Regierung ihm durch den Botschafter hat anrathen lassen. Indem die Pforte sich für ihre Neutralität aussprach, hat sie das Ihrige zur Erhaltung des Friedens in Europa beigetragen, und die Nachwirkung davon ist, daß ihr eine Vergrößerung ihres Kredits im europäischen Rath merklich wird. Der Sultan hat durch die dem deutschen Botschafter erzeigte Höflichkeit seine Anerkennung dieser Thatsache kundgegeben."

— Eine merkwürdige offiziöse Leistung bringt die „Köln. Ztg." in nachfolgender Berliner Depesche:

Der Prunk, mit dem Frankreich seinen großen Todten Viktor Hugo begraben hat, ist hier mit Interesse und, man kann sagen, mit Sympathie beobachtet worden, da Deutschland in Viktor Hugo immer nur den hervorragenden Dichter erblickte, und dagegen über den phantastischen Politiker, der sich in Frankreich selbst erbitterte Gegner gemacht hatte, vollständig hinwegsah. Es ist deshalb auch aufgefallen, daß in dem Trauerzuge vom Triumphbogen nach dem Pantheon gerade die deutsche Fahne gefehlt hat — und wohl aus triftigen Gründen. Die Thatsache an sich ist unerheblich, aber als ein Zeichen der Lage erscheint es insofern von Interesse, als es anzeigt, daß trotz der guten Beziehungen, wie sie seit langer Zeit zwischen der deutschen und der französischen Regierung bestehen, der Grundton der öffentlichen Meinung in Frankreich Deutschland gegenüber unverändert zu sein scheint, d. h. ein feindlicher geblieben ist. Es wäre überflüssig, weitere Bemerkungen an diese Beobachtungen zu knüpfen; man muß sich die Thatsache aber vergegenwärtigen, um nicht in einseitiges Vergessen zu verfallen.

— Der erste Gast, den Fürst Bismarck in Kissingen empfing, war — Karl Helmerding! Am Donnerstag kam der Reichskanzler in Kissingen an und am Freitag schon überbrachte ein Kammerdiener unserm Helmerding die Einladung zum Diner für Abends 6 Uhr Pünktlich war Herr Helmerding zur Stelle. Am Diner nahmen nur der Reichskanzler, Graf Wilhelm Bismarck und Helmerding Theil, den der Fürst mit den Worten begrüßte: „Helmerding, Sie sind der erste Mensch, den ich hier in Kissingen empfange und spreche." Zwei Stunden blieb Helmerding beim Reichskanzler, der bei Tische zwanglos plauderte, viel und herzlich lachte. „Nicht um eine Million würde ich diese zwei schönsten Stunden meines Lebens hingeben", so schließt Helmerding einen Brief an einen hiesigen Freund, dem er über die Einladung berichtete. Helmerding war übrigens schon früher Gast des Bismarck'schen Hauses.

— Vom Grafen Tolstoi verlautet neuerdings, wie aus Petersburg geschrieben wird, daß er im Laufe des Juni, wenn es sein Zustand und die Aerzte erlauben, für einige Tage nach Petersburg zu kommen gedenke, um dann aber sofort wieder nach seinem jetzigen Aufenthaltsorte, auf sein im rjäsanschen Gouvernement gelegenes Gut, zurückzukehren. Man behauptet, daß der Minister nur hierherzukommen beabsichtige, um seinem kaiserlichen Herrn für die in der Krim, im Lustschloß Livadia genossene Gastfreundschaft zu danken; bei dem leidenden Zustande des Grafen klingt das aber gar zu wenig glaubhaft. Es erscheint viel wahrscheinlicher, daß es sich um persönliche Vorschläge des Grafen für einen eventuellen Nachfolger handelt, denn das Gerücht, der Minister würde nach Beendigung seines achtmonatlichen Urlaubs nicht wieder sein Portefeuille übernehmen, hält sich aufrecht. Dagegen heißt es jetzt, daß Professor Sachargin, der ihn neuerdings behandelnde Moskauer Arzt, als eigentlichen Sitz und Herd der Krankheit des Grafen ein ziemlich weit vorgeschrittenes Nierenleiden konstatirt, und dementsprechend auch die ganze bisherige Behandlung des Kranken verworfen und abgeändert habe.

Ausland.

Paris, 5 Juni. Ueber die Testamente Viktor Hugos verlautet jetzt, daß deren zwei eröffnet worden sind, von denen das eine auf das Vermögen und dessen Verwaltung, das andere auf die literarische Hinterlassenschaft des Dichters Bezug hat. Das erste, unter dessen Vollstreckern auch der Präsident der Republik genannt wird, begünstigt die Enkel Georges und Jeanne Hugo zum Nachtheile ihrer Tante Adele Hugo, welche, wie schon erwähnt, seit Jahren in einer Irrenanstalt weilt und eigentlich Anspruch auf die Hälfte des väterlichen Vermögens hätte, da ihr Bruder Francois und ihre Schwester Leopoldine ohne Nachkommenschaft gestorben sind. Fünf Millionen sollen bei Rothschild in Verwahrung liegen; ob der Verstorbene sonst noch Werthpapiere besaß, wird sich erst bei der Lösung der Siegel zeigen, die jetzt erfolgen kann, da die Vormünder der Enkel ernannt sind. Ein Familienrath hat nämlich deren Mutter, Frau Lockroy, und mit ihr zugleich den Abg. Lockroy, dann aber auch noch Leopold Hugo, einem Neffen des Dahingeschiedenen, die Vormundschaft übertragen. Die andere letztwillige Verfügung beschäftigt sich mit den hinterlassenen Manuskripten, die nach der Berechnung des Dichters noch zehn Bände ausmachen sollen. Drei sind schon druckfähig, die übrigen sollen von Auguste Vacquerie, Paul Meurice und Ernest Lefevre zusammengestellt werden. Für den Fall, daß der eine oder andere dieser Freunde stürbe, ehe die Arbeit ganz vollendet wäre, hat Viktor Hugo schon seinen jüngeren Nachfolger ernannt. Die Dienste, welche Vacquerie und Genossen in dieser Angelegenheit leisten werden, will der Testator mit einem Gewinnantheil an dem Erlös der neuen Bände belohnt wissen. Die Manuskripte der bereits gedruckten Werke hatte Viktor Hugo seiner Freundin Frau Drouet vermacht, unter der Bedingung, daß sie bei ihrem Ableben an die Nationalbibliothek übergehen sollten. Frau Drouet ist aber schon vor Jahresfrist dem Dichter im Tode vorangegangen und es wird sich erst zeigen, ob der Verstorbene anderweitige Verfügungen getroffen hat. — Einige klerikale Blätter, der

„Monde" voran, hatten das Gerücht verbreitet, Viktor Hugo hätte auf seinem Sterbelager nach einem Priester dringend verlangt, wäre aber mit seiner Bitte von der ihn umgebenden Familie abgewiesen worden. Der Professor Vulpian, der als Gewährsmann genannt worden war, erklärt aber des Bestimmtesten, er sei an dem müßigen Geschwätz unschuldig. Anderseits erzählen die republikanischen Blätter einen Vorfall, der auch noch der Bestätigung bedarf, so ungeheuerlich klingt die Geschichte. Ein Zögling des Lycée Condorect, der in der Ecole Fénelon für Kost und Wohnung Stipendiat war und in der ersteren Eigenschaft im Leichenzuge folgte, soll auf Befehl des Erzbischofs von Paris, der von seinem Vergehen Kenntniß erhielt, aus der Ecole Fènelon ausgewiesen worden sein. Mgr. Guibert hätte noch hinzugefügt, wenn der Direktor der Schule Schwierigkeiten mache, so belege er die ganze Anstalt mit dem Interdikt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Juni. Auf Grund einer geschehenen Anfrage, ob bei dem Standesbeamten die nachträgliche Anzeige der Vornamen eines Kindes zum Geburtsregister (dritter Absatz des § 22 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875) durch ein amtliches Schreiben des mit der Taufe betrauten Geistlichen erfolgen dürfe, ist im Einverständniß mit dem Reichsjustizamt die ministerielle Entscheidung dahin ergangen, daß die nachträgliche Anzeige der Vornamen ebenso wie die des Geburtsfalles selbst mündlich zu machen und eine Ausnahme hiervon lediglich in denjenigen Fällen zulässig ist, in welchen nach § 20 des Gesetzes die letzterwähnte Anzeige schriftlich erfolgen darf. Es sind dies die Anzeigen von Geburten, welche sich in öffentlichen Entbindungs-, Hebammen-, Kranken-, Gefangen- und ähnlichen Anstalten sowie in Kasernen ereignen, wo die Verpflichtung zur schriftlichen Anzeige ausschließlich den Vorsteher der Anstalt oder den von der zuständigen Behörde ermächtigten Beamten trifft.

— Wie bisher schon, wird auch in diesem Jahre den während der Sommerferien in die Ferienkolonien zu sendenden Kindern und deren Begleitern gegen Vorzeigung einer Bescheinigung des betreffenden Ausschusses bei der Hin- und Rückreise auf allen preußischen Staatseisenbahnen die Fahrt in dritter Wagenklasse der gewöhnlichen Personen- und Schnellzüge (jedoch nicht in den Kourier- und Eilzügen) auf Grund gelöster Soldatenkarten gestattet, wobei zwei Kinder im Alter von noch nicht zehn Jahren auf ein solches Billet befördert und außerdem auf jedes Billet ein Gepäck-Freigewicht von 25 Kilogramm gewährt wird.

— Von der Provinzial-Rentenbank für Pommern sind seit ihrem Bestehen bis zum 1. April d. J. an Rentenbriefen 40,316,835 M. in Umlauf gesetzt und 7,284,675 M. ausgeloost, so daß am 1. April noch 33,032,160 unverloost in Umlauf gewesen sind.

— Die jetzt tagende Schwurgerichtsperiode wird bis Freitag, den 12. d. M., währen; am letzten Tage kommt die Anklage wider den Uhrmacher Marquardt und den Kaufmann Neumann wegen betrügerischen Bankerotts, Urkundenfälschung und Unterschlagung zur Verhandlung.

— Gestern, Sonntag Abend, kurz vor 9 Uhr, bei fast noch Tageshelle, zog anscheinend über dem Remitz-Eckerberger Thale in ungefährer Höhe von etwa 30 Grad oder 100 Meter, in horizontaler Linie und in Sternschnuppengeschwindigkeit, zuletzt etwas verlangsamend, ein glänzendes Meteor, anfänglich in Gestalt eines kleinen länglichen Projektils, zuletzt in der eines Eies und ungefähr auch solcher Größe, zuerst mit violettem, nachher mit gräulichem, hell leuchtendem Lichte, ohne irgend welches Geräusch und ohne Lichtschweif, über dem Gute Eckerberg ebenfalls ohne Geräusch und ohne Platzen erlöschend, einen zauberhaften Anblick gewährend. — Auf dem Felde bei Grambow wurde die Erscheinung ebenfalls wahrgenommen, doch haben dortige Beobachter einen schönen Schweif des Meteors gesehen. Es bewegte sich in der Richtung von SO. nach NW.

— Der Verein deutscher Ingenieure hält in dem Zeitraum vom 17. bis 20. August d. J. seine XXVI. Haupt-Versammlung in Stettin ab und da die Theilnahme an anderen Orten in den letzten Jahren eine sehr rege war, dürfte dieselbe auch in unserer Stadt, welche doch durch den lebhaften Aufschwung ihrer Industrie die erste Stelle unserer Provinz einnimmt, seitens der Fachmänner eine zahlreiche werden. Das Komitee des pommerschen Bezirks-Vereins des Vereins deutscher Ingenieure trifft bereits umfangreiche Vorbereitungen zum würdigen Empfang seiner Gäste und wird das Programm der Sitzungen und der sich daran schließenden Ausflüge und Festlichkeiten in nächster Zeit veröffentlicht.

— Am Sonnabend Abend fand im Restaurant Däge, Breitestraße 24, eine Besprechung von Interessenten behufs Gründung einer Innung der Kupferschmiede, Gelbgießer, Glockengießer, Gürtler und Nadler statt; es hatten sich hierzu 40 Personen eingefunden und wurde allseitig die Nothwendigkeit einer Innung für die genannten Gewerke anerkannt und schließlich die Gründung einer solchen beschlossen. Es wurden 5 der anwesenden Interessenten zu einer Kommission ernannt, welche die Statuten entwerfen soll.

— Wir hatten gestern zum ersten Male die Gelegenheit, eine Versammlung des hiesigen evangelischen Traktatvereins zu besuchen, der sich die Aufgabe der möglichst großen Vertheilung von Traktaten zwecks Ausbreitung christlicher Religiösität unter allen Schichten des Volkes gestellt hat, und können wir die Tendenzen des Vereins nur billigen. Herr Konsistorialrath Krummacher hielt einen Vortrag über Ap.-Gesch. 20, 6—12, nachdem die Versammlung durch den Chor des Vereins mit dem Liede „Harre meine Seele" eröffnet war. Nach Schluß des Vortrags intonirte der Chor noch den Psalm „Lobe den Herrn, meine Seele". An denselben schlossen sich noch Vorstandsmittheilung und die Austheilung von Traktaten unter der Versammlung.

— Die hiesigen Ruder-Vereine beabsichtigen in diesem Jahre am 5. Juli wieder auf der Oder zwischen Züllchow und Gotzlow eine Regatta zu veranstalten, zu welcher sie die an der Oder domizilirenden Ruder-Vereine eingeladen haben. Von drei Vereinen in Breslau und einem Verein in Frankfurt a. O. ist bereits das Erscheinen von 11 Rennbooten zugesagt. Das uns vorliegende Programm weist 9 verschiedene Rennen auf und wird der Verlauf der Regatta ein sehr interessanter sein, da an mehreren der Rennen sich 4 und 5 Vereine betheiligen.

— Herr Pastor Brand in Bethanien hatte die Liebenswürdigkeit, uns heute einen in Bethanien gewachsenen Roggenhalm zu übersenden, der an Größe seines Gleichen suchen dürfte. Er mißt mit Aehre 233 Zentimeter, übertrifft also die uns aus der Provinz übersandten Halme an Länge noch um circa 60 Zentimeter. Das seltene Exemplar ist in unserer Redaktion in Augenschein zu nehmen.

— Am gestrigen Sonntag ereigneten sich 2 Unglücksfälle, denen 3 Menschenleben zum Opfer fielen. Gestern Nachmittag wollten die Handlungslehrlinge Emil Hirsekorn und Fritz Kienitz eine Bootsfahrt nach dem Dammschen See unternehmen; als sie im Dunzig bis zur Einfahrt in den See gelangt waren, schlug auf bisher nicht festgestellte Weise das Boot um und beide Insassen fielen ins Wasser. Der Unglücksfall wurde von einem in der Nähe befindlichen Boot bemerkt, es war aber nicht mehr möglich, den Verunglückten Hülfe zu bringen. Beide ertranken. — Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich Nachmittags in der fünften Stunde bei Eckerberg; der Schlosserlehrling Emil Boldt badete sich daselbst im Sandsee und ertrank.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fiel am Schneckenthor ein Taubstummer in die Oder, der mit seinem Kahn in der Nähe liegende Schiffer Liliendahn sprang in vollem Anzuge in das Wasser und rettete den Verunglückten. Letzterer wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

— Gestern wurde der Arbeiter Karl Utecht aus Remitz wegen Bettelns in das hiesige Polizeigefängniß eingeliefert; als heute Morgen die Zelle eröffnet wurde, fand man Utecht todt vor. Derselbe hatte seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende gemacht.

— Zwei übermüthige Nachtschwärmer gingen in der vergangenen Nacht die Königsstraße entlang und fanden dort Gelegenheit einen „Spaß" auszuführen, sie nahmen von den dort in einem Hausflur einer Bäckerei aufgestellten Semmelteig eine größere Partie, gingen damit bis zum Hotel du Nord und schmierten den Teig dort an die Thürklinken, klebten auch die Schlüssellöcher zu. Hierbei wurden sie jedoch überrascht, es gelang einen der „Spaßmacher" festzunehmen und die Persönlichkeiten der Beiden als die der Handlungsgehülfen Weitner und Schwartz festzustellen. Da in letzter Zeit vielfach ähnlicher Unfug getrieben, ist es erfreulich, daß einmal zwei der übermüthigen Herrchen festgenommen und sind dieselben bereits zur Bestrafung angezeigt.

— Morgen, Dienstag, findet im Etablissement Elysium das erste Extra-Konzert mit bedeutend verstärktem Orchester und besonders ausgewähltem Programm statt. Wir machen das Publikum auf dieses Konzert besonders aufmerksam, da das uns vorliegende Programm an Reichhaltigkeit und sorgfältiger Auswahl nichts zu wünschen übrig läßt. Einen besonderen Reiz dürften die verschiedenen Solovorträge, die in diesem Konzert zum Vortrag kommen, ausüben. Herr Konzertmeister Winter, der schon seit mehreren Jahren die Stellung des ersten Konzertmeisters am Königsberger Stadttheater bekleidet, wird die Ballade und Polonaise von Vieuxtemps vortragen und dürfte, nach den uns vorliegenden Rezensionen des Herrn Prof. Louis Köhler, der sich über den jungen Künstler sehr enthusiastisch ausspricht, ein besonderer Genuß von dieser Piece zu erwarten sein. Herr Genennichen, herzogl. meiningenscher Kammermusikus, der eine Phantasie für die Flöte vortragen wird, ist dem Stettiner Publikum schon vom letzten Konzert der Meininger Hofkapelle unter Hans von Bülow's Leitung, in dem er sich als Solist hervorthat, rühmlich bekannt. Da außerdem noch verschiedene andere Solovorträge zur Aufführung kommen und die Leistungen der Elysium-Kapelle unter der Leitung unseres Stadttheater-Kapellmeisters Herrn Leo Feld sich bereits den vollsten Beifall des Publikums erworben haben, scheint uns dieses Extra-Konzert der besonderen Erwähnung des Publikums werth zu sein.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. O. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. Mai von Bremen und am 28. Mai von Southampton abgegangen war, ist am 6. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 5. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Sellin, A. W. Das Kaiserreich Brasilien. 1. und 2. Abtheilung. („Das Wissen der Gegenwart", 36. und 37. Band. 8°, 240 und 229 Seiten. 1885. Leipzig, G. Freytag, 2 Mk. — Prag, F. Tempsky, 1 fl. 20 kr. — Auf Grund eigener Anschauung, die der Verfasser während eines zwölfjährigen Aufenthalts in Brasilien erworben hat und mit genauer Kenntniß der einschlägigen Literatur giebt er in der ersten Abtheilung des Werkes eine Darstellung der allgemeinen, das ganze Kaiserreich betreffenden Verhältnisse in Bezug auf Pflanzen- und Thierleben, Bevölkerung, geschichtliche Entwickelung, geistige und materielle Kultur, ein Bild der aus all diesen Faktoren resultirenden staatlichen, wirthschaftlichen und sozialen Zustände. Die zweite Abtheilung enthält die Schilderung der einzelnen Provinzen des großen Reiches. Der Darstellung eignet jene Wärme und Hingebung für die Sache, jene Lebendigkeit und Anschaulichkeit, welche das Selbstgeschaute festhält und wiedergiebt. Die Empfänglichkeit für alles Großartige und Schöne der Natur, die freundliche Theilnahme für alle Vorzüge und tüchtigen Bestrebungen des brasilianischen Lebens hindert den Verfasser nicht, mit scharfem Blick die großen und kleinen Mängel und Mißstände zu erkennen, mit unbestechlicher Strenge des Urtheils aufzudecken, aber auch zu erklären und die Mittel und Wege zum Bessern anzuzeigen. Heutigen Tages, wo eine weitausschauende und weitausgreifende Politik die fernsten Meere und Länder in den Bereich ihrer Unternehmungen und Berechnungen zieht und der überseeische Handel speziell für Deutschland rasch wachsende unmittelbare Bedeutung gewonnen hat, wird ein Werk, das ein Reich behandelt, welches fast die Hälfte des südamerikanischen Kontinents einnimmt und auf dem Weltmarkt eine so hervorragende Stellung behauptet, auch das Interesse weiterer Kreise erwecken. Dies um so mehr, als der Verfasser für die hier so wichtigen statistischen Daten wichtige, sonst schwer oder gar nicht zugängliche offizielle Quellen benützt hat. Die beiden Abtheilungen enthalten außerdem zusammen 23 Vollbilder, 66 in den Text gedruckte Abbildungen und 5 Karten, wobei zum Theil Originalphotographien als Vorlagen dienten. [164]

Bei Strumper u. C. zu Hamburg ist soeben eine ausgezeichnete Photographie des Feldmarschalls Grafen von Moltke (Pendant zu dem Bilde des Fürsten von Bismarck) erschienen, auf welche wir unsere geehrten Leser hiermit aufmerksam machen. [172]

Vermischte Nachrichten.

— Eine höchst interessante Lebensrettung wurde am Donnerstag vom Geh. Medizinalrath Professor Bardeleben in der Berliner Charitee vorgenommen. Daselbst wurde ein junger Mann eingeliefert, der betrunken auf der Straße angetroffen wurde und bei seiner Sistirung zur Polizeiwache sich die Pulsadern aufschnitt. In Folge dessen wurde er nach der Charitee befördert, woselbst er in bewußtlosem Zustande und in Folge des abnormen Blutverlustes nur noch mit schwachen Lebenszeichen anlangte. Da die sogenannten Bluttransfusionen immerhin sehr gefährlich sind und der Zustand des Patienten ein hoffnungsloser war, so beschloß Professor Bardeleben, hiervon Abstand zu nehmen, und spritzte dem Patienten lauwarmes Wasser, mit Kochsalz versetzt, in die geöffneten Handarterien. Das Resultat dieser Operation war ein frappantes: nach wenigen Minuten schlug der durch den Blutverlust entkräftete Patient die Augen auf und erholte sich sichtlich. Derselbe befindet sich jetzt vollständig außer Gefahr und ist durch dieses Experiment dem Leben wiedergegeben. Auf $1/2$ Liter Wasser wurden bei diesen Injektionen 6 Gramm Salz verwendet.

— Der berühmte Violinvirtuose August Wilhelmj besuchte auf seiner letzten Konzerttournée in Skandinavien, nachdem er in Stockholm und Christiania wahre Triumphe gefeiert hatte, die Stadt Gothenburg. Obgleich der Enthusiasmus der musikliebenden Bewohner sehr groß war, so entsprach der Besuch der Konzerte doch nicht den Erwartungen des Künstlers. Als er am nächsten Abend Gothenburg verließ, um nach Kopenhagen zu reisen, war der Perron der Eisenbahn von einer großen Menge Menschen erfüllt, um von dem großen Künstler Abschied zu nehmen. Als der Zug sich endlich in Bewegung setzte, sagte er zu einem seiner Freunde: „Wenn ich das nächste Mal nach Gothenburg komme, werde ich mein Konzert auf dem Perron geben!"

— Das Wiener Burgtheater zählt unter seinen Mitgliedern mehrere Poeten. Einer derselben bedichtete den Umstand, daß Direktor Wilbrandt auf den Proben mit Eifer belegte Butterbrode zu verzehren pflegt. Sein herrliches Poëm lautet:

„Und aus seines Rockes Falten
Zieht den Aufschnitt er, den kalten,
Und er ißt sich dann zu Tode
Am belegten Butterbrode."

— Ein reicher Mann, der sich auf dem Wiener Zentral-Friedhof einen schönen Platz gekauft, zeigte seinen Söhnen brieflich an, daß der Bau der Familiengruft rüstig fortschreite, und schloß das Schreiben mit den Worten: „Ich hoffe, daß wir Alle noch dort beerdigt werden, falls uns Gott das Leben schenkt."

— Als im Jahre 1877 Kaiser Dom Pedro von Brasilien Viktor Hugo besuchte, lud der Dichter den Monarchen zum Dejeuner ein. Ursprünglich hatte der Kaiser den Dichter um dessen Besuch bitten lassen, doch dazu wollte sich Viktor Hugo nicht verstehen. Dom Pedro kam zu ihm, es entspann sich zwischen Beiden ein reger Verkehr, und so finden wir eines Tages den Kaiser als Frühstücksgast bei dem Poeten. Dom Pedro wünscht die Enkel Hugos kennen zu lernen, Jeanne und George werden herbeigeführt, und Jeanne fängt zu plaudern an: „Großpapa wollte Dich eigentlich nicht einladen, weil Du ein Kaiser bist" . . . Große Verlegenheitspause. Jeanne merkt, daß sie nicht hätte aus der Schule schwatzen sollen, und reuig umarmt sie den Kaiser und küßt ihn ab. „Du erwürgst mich ja, kleiner Schelm," meint Dom Pedro. „Ein Kaiser, erwürgt in der Wohnung Viktor Hugo's, das wäre originell," meint der Dichter der „Châtiments" lachend, und die Verlegenheit war vorüber.

— (Schmeichelhaft.) Dicke Hausfrau (auf einem Hausball zu ihrem Tänzer): „Bitte, wollen Sie nicht etwas mit dem Tanzen aussetzen und eine kleine Erfrischung nehmen?" — Herr: „Ich danke wirklich, gnädige Frau! Erst die Pflicht, dann das Vergnügen!"

— (Scharfer Blick.) Unteroffizier (beim Einzelvorbeimarsch der Soldaten): „Da schau' nur einmal einer so einen Kerl an! Mit dem einen Bein macht er Parademarsch, und mit dem anderen übt er Felddienst.

Bankwesen.

Südösterreichische (lombardische) 5prozentige Obligationen. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 4 Prozent bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische-Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Wollbericht.

Posen. Der Absatz an Wolle war in dieser Woche nur ein sehr geringfügiger, es wurden 150 Zentner preußischer Stoffwollen zu sehr gedrückten Preisen nach der Lausitz verkauft. Im Kontraktgeschäft wurde in der Provinz schon Mehreres zu 18—21 Mark unter vorjährigen Kontraktpreisen abgeschlossen, und wenn Produzenten sich zu dieser Preisreduktion für gute Tuchwollen weiter verstehen, so dürfte das Kontraktgeschäft sich jetzt so nahe vor dem Wollmarkt wohl endlich lebhafter gestalten.

London. Für die am 4. Juni eröffnete Wollauktion sind im Ganzen 333,000 Ballen australische Wolle und 23,000 Ballen Kapwolle angeboten. Heute gelangten 9723 Ballen zum Angebot. Die Auktion ist mäßig besucht. Crossbreed war gefragt und $1/2$ theurer, feine australische fest und unverändert, fehlerhafte schwächer, Cape scoured fest.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Sigmaringen, 7. Juni. Der Kronprinz und der Großherzog von Baden sind heute Mittag nach Baden-Baden abgereist.

Wien, 7. Juni. Bisher sind 275 Reichsrathswahlen vollzogen; davon entfallen 118 auf die Linke, welche bisher insgesammt 18 Mandate verlor; der böhmische Grundbesitz wählte 6 Liberale und 17 Konservative; der oberösterreichische 3 Konservative (darunter den Minister Grafen Falkenhayn), der Salzburger 1 Konservativen. Die Handelskammern von Brünn, Olmütz und Klagenfurt wählten 4 Liberale.

London, 7. Juni. Lumsden wurde bei seiner heutigen Ankunft in Charing Croß von einer großen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt.

Petersburg, 7. Juni. Großfürst Wladimir trat gestern eine Inspektionsreise in die Petersburger und Moskauer Militär-Bezirke an und wird auch den höchsten Norden, u. A. Novaja-Semlja besuchen.

Athen, 7. Juni. Nach weiteren aus Kandia hier eingegangenen Nachrichten hat die Ankunft des jüngst ernannten Gouverneurs, Savas Pascha, unter der Bevölkerung eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Ein von der kandiotischen Repräsentanten-Versammlung ernannter Ausschuß begab sich an Bord des Dampfers, mit welchem der neue Gouverneur eingetroffen war, und erklärte demselben, daß seine Ernennung den Wünschen der Repräsentanten-Versammlung nicht entspreche.

Der Minister des Aeußern, Delyannis, hat den griechischen Konsul auf Kreta telegraphisch angewiesen, seinerseits Alles zu thun, um zur Beschwichtigung der Aufregung beizutragen.

Tiflis, 7. Juni. Hier ist von der Ermordung Abdurrahman's nichts bekannt.

Simla, 6. Juni. Der Resident in Kaschmir meldet, daß die Erd-Erschütterungen daselbst noch fortdauern. An einigen Stellen habe sich die Erde unter Aufwirbelung eines schwefelhaltigen Staubes und heißen Wassers geöffnet; auch seien Häuser eingesunken. Dennoch sei die Erdbewegung im Allgemeinen eine leichte.

Lima, 6. Juni. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus.") Vier Bataillone des Generals Caceres haben ihre Dienste dem Präsidenten, General Iglesias, angeboten. Tausend Mann sollen von Lima abrücken, um Arequipa anzugreifen. Die Hafenstadt Mollendo wird am 8. Juni d. J. dem Handel geöffnet werden.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

2c)

Elisabeth traute ihren Ohren kaum, da sonst ihre Schwägerin fast ängstlich alle Kranken mied. Sie enthielt sich indeß jeder Bemerkung, freute sich vielmehr darüber, denn sie konnte nicht ahnen, welche Angst und Gewissensbisse die Majorin durch diese Reise betäuben wollte.

Derjenige aber, dem diese Angst und Gewissensbisse galten, Ludwig Albrecht, ahnte gleichfalls nichts davon; er ging eifrig wie sonst den Geschäften nach, war auch in seinem Auftreten Elisabeth gegenüber unverändert, obgleich sie, eingedenk einer Warnung ihrer Mutter, ihn möglichst mied. Der Liebe zu ihr aber hatte Albrecht nicht entsagt, und den Gedanken, sie zu besitzen, nicht aufgegeben, so sehr ihm dies auch die Vernunft gebot. Der Majorin gegenüber hatte er jenes Abends in der Villa nicht mehr erwähnt, sodaß diese anfing, sich der Hoffnung hinzugeben, er habe ihren Bitten und Warnungen Gehör geschenkt und werde seinen Plan, nach China zu gehen, bald ausführen Er aber war, wie gesagt, weit davon entfernt, solche Hoffnungen zu verwirklichen, sondern wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, Elisabeth seine Neigung zu erklären. Dies mußte vor der Ankunft des verhaßten Helbert Wendtorff oder des Mr. Walker geschehen, auch wollte er die Abreise seiner Kousine abwarten, deren stete Anwesenheit in der Villa ihm störend war.

So war denn der Juli gekommen, und die Majorin war wirklich abgereist, da sie sich schließlich doch sagen mußte, daß sie einen Mann wie ihren Vetter nicht hindern und Elisabeth keinen Schutz bieten könnte. Diese, froh, daß die Schwägerin endlich fort war, saß eines Morgens schreibend in der Veranda, während unter ihren Augen die Kinder im Garten spielten. Ihre gerötheten Wangen und belebten Züge zeigten, wie sehr der Brief sie fesselte, und sie bemerkte nicht, daß Doktor Bäumer sich ihr näherte. Erst als er sie bemerkte, rief sie sichtlich erfreut:

„Ach, Sie sind's, Herr Doktor, ich habe Ihren Wagen nicht gehört."

„Ich bin eine Strecke zu Fuß gekommen, der Kutscher hält oben am Wege. Ich wünsche nur, Sie und die Kinder zu sehen."

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, auch kommen Sie mir sehr gelegen, denn ich möchte Ihnen einen Brief meiner Mutter mittheilen, den ich soeben erhalten."

„Was bringt er denn für Nachrichten?" fragte lächelnd der Arzt, „nach Frauenart haben Sie zuerst nach dem Schluß gesehen."

„Das habe ich allerdings gethan," erwiederte Elisabeth, „aber nur um zu erfahren, ob ein schreckliches Unglück, von dem meine Mutter mir schreibt, glücklich abgewendet ist."

„Ein schreckliches Unglück?"

„Ja, hören Sie," und Elisabeth begann jetzt, den Brief ihrem Zuhöhrer vorzulesen, welcher, als er den Namen Walker hörte, lebhaft ausrief:

„Dieser Mr. Walker ist wahrlich ein Schutzengel Ihrer Familie, Frau Eschenbach, denn er war es ja auch, der sich Ihres kranken Mannes auf seiner letzten Reise angenommen."

„Der erste Herr Walker war ein anderer, wie Sie gleich hören werden," sagte Elisabeth nicht ohne Verlegenheit.

„Da machen Sie mich wirklich neugierig," entgegnete der Arzt.

„Herr Doktor," begann Elisabeth nach einer Pause, in welcher sie sich gesammelt hatte, „Sie wurden vielleicht damals, als ich gleich nach meiner Verheirathung todtkrank hier ankam, von meinem Manne oder auch von meiner Mutter mit allen Ereignissen bekannt gemacht, die sich auf jene Krankheit bezogen?"

„Ja, Frau Eschenbach," antwortete der Arzt mit einem ernsten, theilnehmenden Blick. „Ihr Mann hat mir alles erzählt. Er war damals im Zweifel, ob er nicht, um nicht Ihr junges Leben zu trüben, zu Gunsten eines Andern Ihnen entsagen solle."

„Er hätte es sicherlich in seiner großen Liebe zu mir gethan," antwortete bewegt die junge Wittwe, und fuhr nach kurzem Schweigen fort: „Der erste Herr Walker, Herr Doktor, war Helbert Wendtorff selbst, um dessen Willen Gustav entsagen wollte, und den er als solchen nie gesehen. Da mir Helbert sein Wort gegeben, mir absichtlich nie wieder in den Weg zu treten, so hatte ich nicht erwartet, ihm nochmals zu begegnen, ich mußte mich aber einer höheren Schickung fügen. Doch jetzt erlauben Sie mir fortzufahren," setzte sie schnell hinzu und nahm den Brief ihrer Mutter wieder zur Hand.

Als sie zu Ende gelesen, besprachen beide noch eine Weile den Unfall, welcher für die Räthin und ihre Begleiterinnen so verhängnißvoll hätte werden können, und darauf hin nahm Doktor Bäumer Abschied.

Elisabeth erwartete nun Mr. Walkers Besuch und zwar mit doppeltem Interesse, denn der Mann war Helberts Freund und der Lebensretter ihrer Mutter. Sie hoffte, daß dies noch vor der Rückkehr ihrer Schwägerin geschehen würde, da sie nicht die Absicht hatte, auch ihr Aufklärungen zu geben. Wie wenig ahnte sie, was die Majorin von Falkenberg durch List und Gewandtheit erfahren hatte, und welchen Gebrauch sie davon gemacht.

Aber nicht nur Elisabeth sah Helberts Besuch entgegen, Ludwig Albrecht hatte diesen ebenfalls stets vor Augen und erwartete ihn mit gesteigerter Spannung. Unschlüssig, wie und wann er mit Elisabeth reden solle, kam ihm eines Tages der Zufall zu Hülfe, der ihn aber damit auch zugleich seinem Verhängniß entgegen trieb.

Das Bankgeschäft in London, welches der Firma Eschenbach den ersten empfindlichen Stoß versetzte, hatte längst seine Thätigkeit wieder aufgenommen und begann jetzt die Gläubiger zu befriedigen. Eine darauf bezügliche Nachricht war bereits eingetroffen, aber sie enthielt auch die Forderung, daß die Wittwe mit einem der Vormünder ihrer Kinder persönlich zu erscheinen habe, und nur im äußersten Falle einen beglaubigten Vertreter senden dürfe. An ein solches Verlangen hatte Niemand gedacht, und als es von Gronau und Ludwig Albrecht eingehend besprochen worden, erklärte letzterer sich bereit, Elisabeth davon in Kenntniß zu setzen. Er suchte Frau Eschenbach im Garten auf, wo er sie mit ihren Kindern antraf. Der Ausdruck des reinsten Mutterglücks verklärte ihre schönen, jugendlichen Züge; und sie trat ihm weniger ernst als sonst entgegen, und erwiederte mit leicht gerötheten Wangen seinen Gruß. Seine glühenden Blicke verwirrten sie anfangs, dann aber sagte sie mit ruhigem Ernst und mit gemessener Haltung:

„Es führen Sie wohl Geschäfte zu mir, Ludwig?"

„Ja, Elisabeth," antwortete er, seine Aufregung bezwingend. „Es ist ein Brief der Firma Booth aus London angekommen."

„So lassen Sie uns hineingehen," entgegnete sie unbefangen, und als sie sich dann im Gartenzimmer gegenüberstanden, theilte er ihr den Inhalt des Schreibens mit, worauf Elisabeth erwiederte:

„Da der Termin noch zwei Wochen hinaussteht, so bleibt mir Zeit genug, einen Entschluß zu fassen. Weil ich mich übrigens vertreten lassen kann, so glaube ich kaum, daß ich nach London reisen werde."

„Falls Sie mich zu Ihrem Bevollmächtigten ernennen wollen, Elisabeth, so bin ich bereit zu gehen," entgegnete er schnell, „wie ich zu jeder That bereit bin, Ihnen meine Ergebenheit und — —"

„Dessen bedarf es nicht, Ludwig," unterbrach sie ihn und ihre Züge nahmen einen strengeren Ausdruck an, denn einer solchen Sprache hatte er sich ihr gegenüber noch nicht bedient, „davon bin ich überzeugt."

„Wenn das der Fall ist, Elisabeth," fuhr er mit steigender Aufregung fort, „dann wissen Sie auch längst, wie heiß ich Sie liebe!"

„Nicht weiter, Herr Albrecht," erwiederte sie, sich hoch aufrichtend, und maß ihn mit kalten Blicken, „eine solche Sprache ist hier nicht am Platze, wir haben doch nur von Geschäftsangelegenheiten zu reden."

„Und dennoch müssen Sie mich hören, Elisabeth, wenn Sie mir in auch nur Ihren Geschäfts-

---

(Ein ärztliches Urtheil) über die in letzter Zeit häufig in Anwendung kommenden Apotheker R. Brandt'schen Schweizerpillen dürfte die Leser gewiß interessiren. Dasselbe lautet: Frankfurt a. M. Sehr geehrter Herr! Ich habe die mir übersandten Schweizerpillen zu eingehenden Versuchen verwandt und fühle ich mich, wenn es auch überflüssig erscheinen dürfte, nachdem die ersten medizinischen Autoritäten sich so lobend ausgesprochen, meinerseits diese Urtheile zu bestätigen, doch verpflichtet, Ihnen meine Beobachtungen mitzutheilen. Ich habe gefunden, daß in allen Fällen, insbesondere auch bei dem weiblichen Geschlecht, die Schweizerpillen prompt und ohne jede unangenehme Nebenwirkung Erfolg hatten und glaube in Uebereinstimmung mit den Aerzten, welche Ihre Schweizerpillen versuchten, behaupten zu können, daß bei Verstopfung, verbunden mit Athemnoth, Blutandrang nach Kopf und Brust, also Kongestivzuständen, Leber- und Hämorrhoidalleiden und überhaupt überall da, wo eine Ableitung auf den Unterleib erzielt werden soll, die Schweizerpillen entschieden das beste Mittel sind. Hochachtend Dr. med. Hugo Gensch, prakt. Arzt und Spezialarzt.
Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grunde und den Namenszug Rich. Brandt's trägt.

Börsenbericht.

Stettin, 6. Juni Wetter heiß. Temp. + 22° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen still. per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 164—170 bez., per Juni 167 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 170 B., per September-Oktober 176 bez., per Oktober-November 177,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 140 bis 143 bez., per Juni 142,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 144,5—143,5—144 bez., per September-Oktober 148 bez., per Oktober-November 149 B. u. G.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Pomm u Märk. 134—138 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 138—144.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl. 50 B. per Juni 48,75 B., per September-Oktober 49 B.

Spiritus geschäftslos, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,1 bez., per Juni-Juli 42,2 B. u. G., per Juli-August 43,2 B. u. G., per August-September 44,2 B. u. G., per September-Oktober 44,8 B. u G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Ui 7,55 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 168—174, Roggen 149, Gerste 140—145, Hafer 155, Kartoffeln 33—39, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Herzliche Bitte.

Eine mir bekannte arme Frau, deren Mann sie und ihre Töchter, von denen d. eine halb blödsinnig ist, böswillig verlassen, hat sich bis dahin über ihre Kräfte angestrengt, sich u. d. Ihren kümmerlich zu erhalten. Einige 100 Thlr., in bess. Zeiten gespart, sind ihr jetzt durch d. Brankrott dessen, dem sie diese geliehen, verloren gegangen. Dadurch, sowie durch andere Schicksalsschläge ist sie mit den Ihren in die größte Noth versetzt und bitte ich um Jesu willen für sie um Gaben der Barmherzigkeit. Auch die geringste Gabe wird mit Dank angenommen und darüber quittirt.

(L. S.) **Tank,**
Diakonus zu Fiddichow a. O.

Stadtverordneten-Versammlung

Am Donnerstag, den 11. d. M., keine Sitzung.
Stettin den 6. Juni 1885.
Dr. **Scharlau.**

Ein Kanarienvogel ist am Sonntag Nachmittag fortgeflogen. Gegen 3 M. Belohnung abzug. Bollwerk 20, II.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 M. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 M. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 M. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

führer sehen," rief er von seiner Leidenschaftlichkeit hingerissen, „Sie müssen es hören, daß ich gelobt habe, Sie zu meiner Gattin zu machen."

„Wie konnten Sie nur solch sündliches Gelübde thun, Ludwig Albrecht, nachdem sich erst seit einigen Monaten die Gruft über meinem Manne geschlossen? Wie konnten Sie denken, daß ich je im Stande sein würde, Ihre Liebe zu erwiedern."

„Sie haben Ihren verstorbenen Mann nicht geliebt, und betrauern ihn vielleicht kaum!"

„Halten Sie ein, Herr Albrecht," rief Elisabeth entrüstet und mit glühenden Wangen, „denn was Sie da auszusprechen wagen — —"

„Ist die Wahrheit, Frau Eschenbach," antwortete er dreist. „Sie hatten, als Sie Gustav Eschenbach heiratheten, einen anderen geliebt, ich weiß alles aus sicherer Quelle, wie auch, daß Sie den noch nicht vergessenen Jugendfreund erwarten, der vielleicht schon heute oder morgen eintreffen wird."

Elisabeth stand einen Moment wie versteinert da, dann aber einen Schritt zurücktretend, faßte sie sich und entgegnete mit eisiger Kälte in Blick und Stimme:

„Um mich in Zukunft gegen ähnliche Erörterungen Ihrerseits zu schützen, bleibt mir nur übrig, mich zu entfernen," und sie machte Miene, das Zimmer zu verlassen. Er aber hatte seine Uebereilung schon bereut und ihr schnell in den Weg tretend sagte er in ruhigem Tone:

„Verzeihen Sie, Elisabeth, wenn meine leidenschaftliche Liebe mich zu Worten hingerissen —"

„Nein, Herr Albrecht," erwiederte sie, und ihre Züge verriethen ihren vollen Unwillen, „was Sie soeben ausgesprochen, verzeihe ich Ihnen nimmer! Ich frage nicht nach der unlauteren Quelle, aus welcher Sie Ihre Aussagen geschöpft, weil ich das unter meiner Würde halte. Dies sind meine letzten Worte, die Sie hoffentlich zur Einsicht bringen werden, wie unwürdig Sie gehandelt haben. Was die Geschäftsangelegenheit betrifft, so werden Sie darüber Weiteres von mir erfahren!"

Sie wollte nun das Zimmer verlassen, er aber faßte ihren Arm und rief mit drohender Stimme:

„Hören Sie nun auf meine letzten Worte, Frau Eschenbach. Wollen Sie nicht die meinige werden, so dürfen Sie auch keinem Anderen angehören; es würde sonst ein schreckliches Unglück geben!"

Erschrocken stand Elisabeth still, doch faßte sie sich und erwiederte mit fester Stimme:

„Das Unglück würde nur auf Ihr Haupt herabfallen, Herr Albrecht, besinnen Sie sich daher rechtzeitig eines Besseren!" und sich von ihm losmachend, war sie durch die nächste Thür verschwunden.

Ludwig Albrecht stand einen Augenblick regungslos da, dann stürmte er in seiner leidenschaftlichen Aufregung, wie schon einmal, durch den Garten auf die Landstraße hinaus. Kaum eine Viertelstunde weit gegangen, gewahrte er bei einer Biegung des Weges zwei Männer, von denen der eine, ein Landmann, offenbar zur Stadt gehen wollte, während der andere, den höheren Gesellschaftskreisen angehörend, von dorther zu kommen schien. Als sie sich gegenüberstanden, redete der Herr den Bauern an, und Ludwig war nahe genug, um jedes ihrer Worte zu verstehen.

„Wie weit habe ich noch bis zur Villa Eschenbach?" fragte der Herr.

„Meinen Sie das Haus, wo Frau Eschenbach wohnt?" fragte schnell der Bauer.

„Ja, mein Freund," erwiederte der Herr mit merklich englischem Accent.

„Es ist bis dahin wohl noch eine Viertelstunde, doch können Sie es nicht verfehlen. Das Haus liegt im Garten, hat Stallungen und ein schönes, hohes Gitter mit vergoldeten Spitzen!"

„Ich danke Ihnen," erwiederte der Fremde worauf jeder seinen Weg fortsetzte.

„Er ist es — muß es sein!" keuchte Ludwig Albrecht und rannte ebenfalls der Stadt zu. „Wer weiß, ob sie ihn nicht schon heute erwartet, und deshalb mich so schnöde abgefertigt hat! — Ich habe gelobt, daß ein Unglück geschehen soll und ich will Wort halten, denn lebend verlassen wir Beide diesen Abend die Villa nicht!"

Seine Leidenschaft nahm ihm jede klare Besinnung und in dieser Aufregung erreichte er seine Wohnung. Hier holte er aus einem wohlverwahrten Schrank einen Dolch und eine Pistole hervor, die er beide in seine Taschen steckte. Dann verließ er ungesehen und so schnell, wie er gekommen, das Haus und eilte zurück und nochmals der Villa zu.

Dort angelangt, stand er zögernd und spähend einen Augenblick vor dem Gitter, gewahrte jedoch Niemand, und, mit der Oertlichkeit bekannt, betrat er den Garten, wo bald ein dichtes Gebüsch in der Nähe des Hauses ihn aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)
